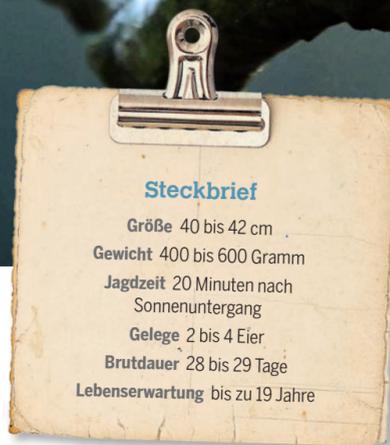


Eine Gefahr nur für Mäuse

Text von unserem Redakteur Reto Bosch

Der Naturschutzbund hat den Waldkauz zum Vogel des Jahres 2017 ernannt



Waldkäuse sind gut an die Umweltbedingungen im Dunkeln angepasste Jäger. Sie sind schwer zu sehen und kaum zu hören.

Foto: Lukas Gojd/Fotolia

Wenn der Ruf eines Waldkaues durch die Nacht schallt, stirbt ein Mensch. Daran haben viele Männer, Frauen und Kinder Jahrhunderte lang nicht gezweifelt. Das ist natürlich ein Aberglaube. Aber es gibt tatsächlich Lebewesen, die sich vor den Greifvögeln in Acht nehmen sollten: Die geschickten, nahezu lautlosen Jäger schlagen Mäuse. Der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) hat den Waldkauz jetzt zum Vogel des Jahres 2017 ernannt. Nicht, weil die Art gefährdet ist. Im Gegenteil. In Deutschland und in der Region ist sie weit verbreitet. „Wir wollen für den Erhalt alter Bäume mit Höhlen im Wald oder in Parks werben“, erklärt Heinz Kowalski, Präsidiumsmitglied des Naturschutzverbandes.

Brutbestand

Der Atlas Deutscher Brutvogelarten beziffert den Waldkauz-Bestand in Deutschland auf bis zu 75.000 Tiere. „Sie sind auch in der Region Heilbronn vergleichsweise häufig“, sagt Helmut Weber, Leiter der Greifvogel-

pflagestation Bad Friedrichshall. Schwerpunkt gebe es nicht, die Vögel lebten gleichmäßig verteilt in der Region. Klar, in ländlichen Gebieten, beispielsweise aber auch auf dem Gelände des Alten Friedhofs in Heilbronn und in anderen städtischen Parks. Die Käuse richten sich in Baumhöhlen ein, beziehen auch verlassene Nester von Krähen oder Elstern. Der Nabu Deutschland betont dann auch: Gesunde Bestände sind gefährdet, wenn alte Höhlenbäume fallen, es nur noch eintönige Wälder und ausgeräumte Agrarlandschaften gibt.

Winter

Vor allem im Winter sterben überdurchschnittlich viele Greifvögel. Wenn es langanhaltend nass ist, zum Beispiel. Oder, wenn eine geschlossene Schneedecke Mäusen Deckung bietet. Im Gegensatz zu anderen Greifern, beispielsweise die Schleiereulen, können Waldkäuse in solchen Fällen reagieren. „Dann gehen sie auf andere Vögel – bis zur Größe von Amseln“, sagt Helmut Weber. Trotz dieses Vorteils muss sich das Team der Station recht häufig um Waldkäuse küm-

mern. Laut Weber sind es 40 bis 45 Tiere pro Jahr: Blutergüsse, Erkrankungen durch Mäusegift, Unfälle. „Sehr häufig kommt es leider vor, dass die Tiere auf ihrem schnellen Flug in Stacheldrahtzäunen hängen bleiben.“ Immerhin: Die Quote der geretteten Käuse liegt laut Weber bei 78 bis 85 Prozent. „Wir setzen die Vögel dann dort wieder aus, wo sie gefunden wurden.“

Waldkäuse machen es ihren Opfern schwer. Mit ihrem rindfarbenen Gefieder sind sie kaum zu erkennen. Menschen schließen die Vögel schnell in ihr Herz, wenn sie in die großen dunklen Augen schauen – Mäuse sehen das etwas anders. Waldkäuse gehören zu den Eulenvögeln. Sie alle verbindet die Fähigkeit, fast geräuschlos zu fliegen. Ein dichtes samtartiges Polster auf der Oberseite der Flügel und kammerartige Zähnen an den Kanten der äußersten Flügelfedern verwirbeln den Luftstrom beim Fliegen und unterdrücken so jedes Geräusch, erklären die Nabu-Vogelexperten. Mit etwas Restlicht sehen die Jäger auch im

Hohe Sterblichkeit

Waldkäuse brüten nur ein Mal im Jahr. Ist das Nahrungsangebot schlecht, kann die Brut in einem Jahr auch ausfallen. Das Weibchen brütet allein. Die Jungen wiegen nach dem Schlupf nur 28 Gramm. Im Alter von etwa einem Monat verlassen die noch nicht flugfähigen Jungen das Nest. Zwei bis drei Wochen später sind sie flugfähig, werden aber erst mit drei Monaten selbstständig. Nur die Hälfte der Jungvögel überlebt das erste Lebensjahr. Einmal erwachsen, können sie in freier Natur bis zu 19 Jahre alt werden.

Dunkeln sehr gut. Die großen Augen machen es möglich. In tiefschwarzer Nacht verlassen sich Waldkäuse auf ihr Gehör. Die Trichterwirkung des Gesichtsschleiers verstärkt Geräusche und leitet sie an die unter den Federn versteckten Ohren weiter.

Gewölle

Neben Mäusen lassen sich die Greife Maulwürfe, Ratten, Jungkaninchen oder eben andere Vögel schmecken. Frösche oder Kröten verschmähen sie ebenfalls nicht. „Da Federn, Haare und Knochen nicht verdaut werden können, formt der Waldkauz in seinem Magen Gewölle aus Beuteresten und würgt diese wieder hervor“, berichtet der Nabu. Und wenn es mal Beute in Hülle und Fülle gibt, legen sich die Vögel Vorräte in Höhlen an. Helmut Weber jedenfalls ist sich sicher, dass die Käuse bei Landwirten einen Stein im Brett haben: Schließlich verspeise ein einziger Waldkauz vier bis fünf Mäuse pro Tag. Da scheint ein anderer Aberglaube doch etwas näher an der Realität zu sein: Der Waldkauz gilt auch als Glücksbringer und Vogel der Weisheit und Aufklärung.



Leserfoto

Beim Pflanzen an Tiere denken

In einem umweltfreundlichen Garten wird nicht nur an die Pflanzen gedacht. Denn ohne so manches Tier können diese nicht überleben. Dazu gehören vor allem die Bienen. Wer ihnen etwas Gutes tun will, sollte daher noch im Herbst Zwiebeln für Frühblüher setzen. Die Biologin Melanie von Orlow vom Naturschutzbund Deutschland (Nabu) rät insbesondere zu den Elfen-Krokussen. „Sie blühen bereits im März und bieten damit Bienen sehr früh im Jahr Nahrung.“

Elfen-Krokusse sind besonders robust und winterhart. Sie eignen sich auch für Gartenbesitzer, die statt einer Wildblumenwiese lieber einen glatten Rasen bevorzugen. Die zarten, meist fliederfarbenen Blüten lockern die Rasenfläche optisch auf. Wer den Bienen mehr Vielfalt bieten will, kann einen Teil seines Gartens als Wildblumenwiese wachsen lassen. Hier kann man nachhelfen, indem man Kräuter- und Blumen-Samen aussäht. „Der feuchte Boden im Herbst eignet sich dafür besonders gut“, erklärt von Orlow. Idealerweise verwenden Gärtner dabei nur heimische Wildblumensamen. *dpa*



Spielerisches Kräftemessen

Neugierig begegnet diese französische Bulldogge auf einer Wiese in Untergruppenbach-Unterheinriet einer Kuh. Das haben Karin und Siegfried Hesse fotografiert. Das Treffen ist gut abgegangen, aber natürlich nicht zur Nachahmung empfohlen. Senden auch Sie uns Ihre schönsten Tierbilder. Entweder per Post an Heilbronner Stimme, Alle 2, 74072 Heilbronn, oder per E-Mail an tiere@stimme.de. *red*

Hören mit Haaren statt Ohren

Spinnweben können hören – und zwar sehr viel besser als bislang angenommen. Wie US-Forscher zeigten, nehmen die kleinen Krabbler Geräusche noch aus mehreren Metern Entfernung wahr. Das sei überraschend, weil Spinnen keine klassischen Ohren mit Trommelfell besitzen, was gemeinhin als Voraussetzung gilt, um Geräusche aus der Ferne wahrzunehmen. Vermutlich registrieren sie Luftschwingungen mit winzigen Haaren an ihren Vorderbeinen, berichten die Wissenschaftler im Fachblatt „Current Biology“. Spinnweben sind die artenreichste Familie der Webspinnen. Es gibt mehrere Tausend Arten.

Die Spinnweben sind für ihr ausgezeichnetes Sehvermögen bekannt. Geräusche, so hatten Experten bisher angenommen, können sie nur in unmittelbarer Nähe hören. Forscher um Paul Shamble von der Cornell University in Ithaca (US-Staat New York) zeigten nun, dass diese Annahme wohl falsch ist. Das Hörvermögen erlaubt den Spinnen wahrscheinlich, Feinde in ihrer Umgebung wahrzunehmen. *dpa*